

Gender Studies und Systemtheorie

Herausgegeben im Auftrag des Instituts für Kunstwissenschaft
der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig

SABINE KAMPMANN, ALEXANDRA KARENTZOS, THOMAS KÜPPER (Hg.)

Gender Studies und Systemtheorie

Studien zu einem Theorietransfer

[transcript]

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere
Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verla-
ges urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigun-
gen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit
elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung und Innenlayout: Kordula Röckenhaus,
Bielefeld

Satz: digitron GmbH, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-197-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem
Zellstoff.

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 7 |
| Einleitung: Gender Studies und Systemtheorie | 9 |
| SABINE KAMPMANN, ALEXANDRA KARENTZOS, THOMAS KÜPPER | |
| 1988 – und was nun? Eine Zwischenbilanz zum Verhältnis von Systemtheorie und Gender Studies | 17 |
| KAI-UWE HELLMANN | |
| Systemtheorie und Gender: Geschlechtliche Ungleichheit in der funktional differenzierten Gesellschaft | 47 |
| CHRISTINE WEINBACH | |
| Die Biologie der Medium/Form-Unterscheidung | 77 |
| NATALIE BINCZEK | |

| | |
|---|-----|
| Gender als Strategie der Dauer. | |
| Eine Lektüre von Baudelaires »Une Charogne« | 93 |
| BETTINA GRUBER | |
| | |
| Der Tanz ums Triviale. Geschlechterdifferenz und literarische Wertung in der russischen Kultur um 1900 | 117 |
| DAGMAR STEINWEG | |
| | |
| »Ist es wahre Liebe...?« | |
| Kitsch und Camp aus evolutionstheoretischer Sicht | 141 |
| THOMAS KÜPPER | |
| | |
| Manifest für Ironiker/innen. Zur Kunst der Beobachtung ... | 159 |
| ALEXANDRA KARENTZOS | |
| | |
| Was heißt eigentlich Post-Feminismus? »... eine möglichst trittsichere und graziöse Flucht nach vorn« (Pipilotti Rist) ... | 179 |
| SABINE KAMPMANN | |
| | |
| Zu den Autorinnen und Autoren | 207 |
| | |
| Zu den Abbildungen | 210 |

Vorwort

Dass eine Kunsthochschule einen Band wie diesen fördert, ist nicht selbstverständlich. Denn gewöhnlich werden Theorie und Praxis als getrennte Bereiche wahrgenommen. Die Hochschule für Bildende Künste Braunschweig hingegen stellt gerade den Transfer zwischen theoretischer und praktisch-künstlerischer Arbeit ins Zentrum. Deshalb möchten wir besonders der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig für Ihre Unterstützung danken. Ohne diese Förderung, auch durch die Fachkommission V und das Institut für Kunstwissenschaft ebenso wie das Braunschweiger Zentrum für Gender Studies, wäre die Realisierung dieses Projekts nicht möglich gewesen.

Auch den Autorinnen und Autoren sowie Dr. Karin Werner und Andreas Hüllinghorst vom transcript Verlag danken wir für die gute Zusammenarbeit.

Berlin, im Februar 2004

Sabine Kampmann, Alexandra Karentzos und Thomas Küpper

Einleitung:

Gender Studies und Systemtheorie

SABINE KAMPMANN, ALEXANDRA KARENTZOS,
THOMAS KÜPPER

Zwischen Gender Studies und Systemtheorie sind bislang nur wenige Verbindungslinien wahrgenommen worden. Vielmehr besteht das Vorurteil, die Forschungskonzepte unterschieden sich von Grund auf: Die ›kühle Beobachtung‹ der Systemtheorie Niklas Luhmanns vertrage sich nicht mit dem geschlechterpolitischen Engagement der Gender Studies; auf der einen Seite handle es sich um ein komplexes und universales, aber ›nur‹ deskriptives Theoriedesign, auf der anderen Seite um einen explorativen und zukunftsverändernden Theorie-Mix. Bei diesem Für und Wider bleiben jedoch die Möglichkeiten nahezu unbeachtet, die ein Austausch zwischen den Theorien bietet. Er eröffnet nicht nur der Soziologie, sondern vor allem auch den Kunst- und Literaturwissenschaften ein Forschungsfeld: Gerade weil die Systemtheorie sich auf die Beobachtung von Kommunikationen konzentriert, vermeidet sie eine Essenzialisierung des Ge-

schlechts und kann es in seiner Konstruiertheit analysieren.¹ Insbesondere auch künstlerische und literarische Geschlechterkonzeptionen lassen sich auf diese Weise in ihren systemischen Zusammenhängen betrachten. Denn die Systemtheorie bietet einen kohärenten Bezugsrahmen, um die Kategorie Geschlecht im Spannungsfeld einer Gesellschaft zu verorten, die aus autonomen, miteinander korrelierenden Subsystemen besteht. Die Gender Studies auf der anderen Seite können Aspekte aufzeigen, die in der Systemtheorie bisher unbeachtet geblieben sind: vor allem, in welchem Ausmaß Sexuierungen Gesellschaft bestimmen und wie solche Prozesse erfolgen.

Denn anders als es Niklas Luhmann 1988 in seinem ebenso einschlägigen wie polemischen Aufsatz *Frauen, Männer und George Spencer Brown*² darstellt, hat die Frauenforschung nicht nur in geschlechterpolitischer Hinsicht Erfolge vorzuweisen. Vielmehr befand sie sich bereits damals in einem Prozess der Entwicklung eines zunehmend differenzierten Begriffsinstrumentariums, um die Kategorie ›Geschlecht‹ (nicht ›Frau‹) untersuchen zu können. Parallel zur Entwicklung des Sex-und-

1 | Vgl. André Kieserling: »Konstruktion als interdisziplinärer Begriff. Zum Theorieprogramm der Geschlechterforschung«, in: Ursula Pasero/Friederike Braun (Hg.): *Konstruktion von Geschlecht*, Pfaffenweiler: Centaurus 1995, S. 89-114; Armin Nassehi: »Geschlecht im System. Die Ontologisierung des Körpers und die Asymmetrie der Geschlechter«, in: Ursula Pasero/Christine Weinbach (Hg.): *Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003, S. 80-104; Ursula Pasero: »Geschlechterforschung revisited: Konstruktivistische und systemtheoretische Perspektiven«, in: Theresa Wobbe/Gesa Lindemann (Hg.): *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994, S. 264-296.

2 | Niklas Luhmann: »Frauen, Männer und George Spencer Brown«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 17 (1988), H. 1, S. 47-71.

Gender-Systems fanden zunehmend die Begriffe »Gender Studies« oder »Geschlechterforschung« zur Bezeichnung dieses wissenschaftlichen Ansatzes Verwendung. Insbesondere Performanztheorien wie diejenige Judith Butlers prägen die gegenwärtige Diskussion. Sie basieren auf der Annahme, dass sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht Ergebnis eines Konstruktionsprozesses sind, und grenzen sich damit von einer essenzialistischen Auffassung von Geschlecht ab. Mit solchen konstruktivistischen Ansätzen ist es möglich, den Prozess der Konstitution unserer nach Geschlechtern kategorisierten Wirklichkeit genauer in den Blick zu nehmen.

Das vorliegende Buch kommt dem skizzierten Forschungsdesiderat nach und führt Beiträge zur Erschließung neuer Perspektiven zusammen. Den Ausgangspunkt bildet eine Bestandsaufnahme der an Niklas Luhmanns Systemtheorie orientierten Ansätze in den Gender Studies. Kai-Uwe Hellmann zeichnet in seinem Beitrag aus soziologischer Perspektive nach, wie sich die Diskussion seit dem Erscheinen von Luhmanns Aufsatz entwickelt hat. Hellmann rekonstruiert zunächst die zentralen Argumente von Luhmanns Text und skizziert ihre kritische Aufnahme in der Geschlechterforschung. Er geht auf verschiedene Stellungnahmen zu Luhmanns These ein, dass die Unterscheidung der Geschlechter in der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft einen Funktionsverlust erfährt. Wie ist es zu erklären, dass die Geschlechterunterscheidung in den modernen Funktionssystemen noch immer von Bedeutung ist, obwohl sie sich mit dem Prinzip der funktionalen Differenzierung nicht gut vereinbaren lässt?

Christine Weinbach gibt in Ihrem Beitrag eine Antwort auf diese Frage. Die Bedingung dafür, dass die Geschlechtszugehörigkeit als informelles Inklusionskriterium weiterhin sehr lebendig ist, besteht ihr zufolge in einer Differenz: und zwar derjenigen zwischen expliziter Thematisierung der Geschlechtszugehö-

rigkeit durch die Kommunikation einerseits und der Wahrnehmung des sozialen Körpereinsatzes der inkludierten Bewusstseinssysteme andererseits. Anhand der Luhmann'schen Form »Person«, ergänzt um den Bourdieu'schen Habitus-Begriff und denjenigen der sozialen Rolle, arbeitet Weinbach heraus, dass die Erwartungen von Bewusstseinssystemen und Kommunikation verschiedene sein können und Interaktionskommunikation so einen je unterschiedlichen ›geschlechtlich eingefärbten‹ Verlauf nehmen kann. Schließlich wird deutlich, dass geschlechtliche Ungleichheit in der funktional differenzierten Gesellschaft durchaus existiert. Allerdings weniger auf gesellschaftsstruktureller Ebene, sondern auf der Ebene der Interaktion, wo weibliche Personenstereotype die Inklusionschancen bestimmen.

Eine andere Anschlussmöglichkeit der Systemtheorie an gendertheoretische Diskurse erschließt Natalie Binczek in ihrem Artikel: Mit der systemtheoretischen Unterscheidung von Medium und Form kann die von Donna Haraway problematisierte Differenz zwischen ›Natur‹ und ›Kultur‹ abgebildet werden. Wenn ›Natur‹ gewöhnlich als ›Rohmaterial der Kultur‹ verstanden wird, und damit Sex als Ressource für die Repräsentation als Gender, so nimmt ›Natur‹ (Sex) die Seite des Mediums ein und ›Kultur‹ (Gender) die Seite der Form. Dabei können Medium und Form als Seiten der Differenz nicht unabhängig voneinander gedacht werden. Binczek führt vor Augen, dass Luhmann die Angewiesenheit von Medium und Form aufeinander nach einem Muster entwirft, das auf die traditionelle Semantik der Geschlechter zurückgeht. Das Medium wird als passiv, ›verfügbar‹, ›weich‹ und ›viskos‹ beschrieben und erinnert damit an herkömmliche Typisierungen des Weiblichen, während die Form den aktiven und nach dem entsprechenden Schema: männlichen Part besetzt.

Bettina Gruber analysiert eine ähnliche historische Semantik am Beispiel von Charles Baudelaires Gedicht *Une Charogne*. Sie

arbeitet heraus, dass in dem Gedicht die Differenz von Medium und Form in Szene gesetzt wird und das bereits im Titel auftauchende »Aas« als zentrales Bild für Weiblichkeit den Text durchzieht. Der Fokus liegt darauf, dass das Bild des Aases, des Kadavers der Frau, lose Kopplung konnotiert. Weiblichkeit wird so mit dem Medium in Verbindung gebracht und überdies im Aas selbst der Übergang von Form zu Medium bildlich gespiegelt. Wie an dieser und auch an anderer Stelle bei Baudelaire Form aus weiblicher Ungeformtheit destilliert wird, zeigt Gruber in ihren Textanalysen. Deutlich wird, dass auch die Differenz von Medium und Form selbst geschlechtlich bestimmt ist und das Verhältnis zu Zeit und Dauer gemäß den zwei Geschlechtern unterschieden ist.

Solche Untersuchungen zur Semantik des Männlichen und des Weiblichen bilden einen Schwerpunkt des Bandes. Sie sind in der systemtheoretischen Geschlechterforschung bisher vergleichsweise selten unternommen worden, obwohl gerade auch die Analyse von Semantik Erklärungen für die Persistenz der Geschlechterunterscheidung in der modernen Gesellschaft liefern kann. Denn selbst wenn die funktionale Differenzierung mit Gleichheitspostulaten einhergeht, bietet sich die Geschlechterunterscheidung in diversen Kontexten dazu an, semantisch gleichsam aufgeladen und nach hierarchischen Mustern verwendet zu werden. Die Anlässe für den Gebrauch der Unterscheidung sind nicht nur in der Interaktion von Männern und Frauen zu suchen, sondern insbesondere auch in den Strukturen der Funktionssysteme. Diese Systeme haben einen jeweils spezifischen Bedarf für die Geschlechterunterscheidung. Gerade als scheinbar naturgegebene und grundlegende Kategorie dient das Geschlecht dazu, in den Funktionssystemen Orientierung herzustellen; es ermöglicht ihnen vereinfachende Selbstbeschreibungen: Voraussetzungsvolle und umfangreiche politische Programme zum Beispiel können simplifizierend durch »besonne-

ne« oder »wagemutige Staats-Männer« beziehungsweise »friedfertige« und »ausgleichende Frauen« repräsentiert werden. Die Klischees des Männlichen und Weiblichen werden fortgeschrieben, weil sie sich in den Funktionssystemen auf komplexe Sachverhalte beziehen lassen und sich dazu eignen, das Unüberschaubare überschaubar zu machen. Um solche Zusammenhänge erfassen zu können, muss die Geschlechtersemantik mit den unterschiedlichen Belangen der Funktionssysteme in Bezug gesetzt werden.

Besonders nahe liegend sind Forschungen zum Kunst- und Literatursystem, da sich in den Werken Geschlechterkonzeptionen manifestieren und die kunst- und literaturwissenschaftlichen Disziplinen über ein reiches Instrumentarium verfügen, historische Semantik zu analysieren.³ Überdies kann auf Erfahrungen in der Analyse visueller und textueller Konstruktionsprozesse von Geschlecht zurückgegriffen werden.

So zeigt Dagmar Steinweg in ihrem Beitrag, mit welcher Semantik Autorinnen in der russischen Kultur um 1900 die Aufnahme in den nationalen literarischen Kanon erschwert wird. Steinweg untersucht den Begriff der *pošlost'* als Schlagwort der damaligen literaturkritischen Debatte, das für Abgeschmacktheit und Banalität steht und mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht wird. Zu den möglichen Konnotationen der *pošlost'* gehört das sexuell Anstößige und Vulgäre. Der literarischen Wertung stellt der Begriff Argumentationsmuster bereit, nach denen Autorinnen hierarchisch von Autoren unterschieden und auf der Ebene des Trivialen angesiedelt werden. Steinweg beleuchtet die Korrelation zwischen dieser Semantik und der geringen Ausdifferenzierung russischer Literatur an der Wende zum 20. Jahrhundert.

3 | Zudem besteht gerade in der Literaturwissenschaft eine eigene systemtheoretische Forschungstradition. Siehe schon die Bibliographie von Henk de Berg: Luhmann in Literary Studies, Siegen: Lumis-Schrift 42 (1995).

Mit einem Pendant zur *pošlost'*, dem so genannten Kitsch, und dem von diesem unterschiedenen Prinzip des Camp befasst sich Thomas Küpper. Er rekonstruiert anhand der Evolutionstheorie, wie Elemente des Kitsches im Camp dazu dienen, Geschlechterverhältnisse zu konterkarieren. Die Versatzstücke, mit denen Kitsch »die große Liebe« als heterosexuelle Paarbeziehung inszeniert, sind in der Kunst-Evolution hochgradig standardisiert und so als abgenutzt und gehaltlos diskreditiert; doch gerade dadurch werden sie zu einem Medium, mit dem Camp die Substanz der heterosexuellen Ordnung in Frage stellen kann. Küpper analysiert als Beispiel für eine solche Umformung von Kitsch in Camp Marianne Rosenbergs Lied *Er gehört zu mir*.

Eine andere Strategie, mit der Klischees subvertiert werden, wird von Alexandra Karentzos in den Blick genommen: Ironie – ein Prinzip, das nicht zuletzt der Cyberfeminismus im Anschluss an Donna Haraway für sich in Anspruch nimmt. Um die Mechanismen der Ironie transparent zu machen, zieht Karentzos das von Luhmann vertretene Theorem der Beobachtung zweiter Ordnung heran und verbindet es mit Butlers Konzeption der Parodie. So lässt sich Ironie als Reflexion auf den Gebrauch von Unterscheidungen beschreiben, die sich damit als kontingent erweisen. Auf dieser Grundlage entwirft Karentzos ein Modell der Verwendung ironischer Formen in der Kunst, das an Kara Walkers Ironisierung der Differenzen männlich/weiblich und weiß/schwarz exemplifiziert wird.

Ausgehend von der Frage »Was heißt eigentlich Post-Feminismus?« untersucht Sabine Kampmann, wie die Diskussion um Feminismus, Post-Feminismus, Frausein und feministische Kunst den Konstruktionsprozess der Künstlerin Pipilotti Rist bestimmt. Von Seiten der Systemtheorie sind es die Form »Person« und die Grundperspektive auf eine funktional differenzierte Gesellschaft, die zum Gelingen der Analyse beitragen sollen. Die Gender Studies steuern ihre Ergebnisse in Hinblick auf die se-

mentische Ausgestaltung der Rollenvorgabe »Künstler« bei, die sich als eine geschlechtlich bestimmte darstellt. In der Analyse wird deutlich, wie die Kommunikationen über Feminismus und feministische Kunst in Bezug auf Pipilotti Rist in Abhängigkeit von den jeweiligen Funktionssystemen und deren Codes und Programmen entstehen. Außerdem wird ersichtlich, dass auch die Semantik von »Künstler« oder »Frauenkunst« einem Wandel unterliegt, der sich in den Kommunikationen über die Künstlerfigur Rist abzeichnet.

Gender Studies und Systemtheorie sind, das zeigen die hier versammelten Beiträge, kommunikationsfähig und gesprächsbe-reit. Und gerade wenn die unterschiedlichen Begrifflichkeiten zunächst zu kollidieren scheinen, zeigt sich doch besonders auch in der Analyse konkreter Beispiele, dass dieser Aufprall hilft, die Arbeitsinstrumente zu schärfen. Nicht zuletzt in kunst- und literaturwissenschaftlichen Anwendungen eröffnet der Theorie-transfer produktive Perspektivwechsel.